

Nützliche Hauswissenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als ich meinen Kameraden am Rande des Abgrundes stillstehen sah, konnte ich über sein Verhalten keine Zweifel mehr hegen. Sie werden die furchtbare Angst begreifen, die mich nun befiel. Ihn am Tode zu verhindern, das war meine Aufgabe. Wäre ich es rein physisch im Stande? Sie wissen ja, daß ich kein kräftiger Mensch bin. Könnte ich es moralisch? An seiner Stelle, schien es mir, hätte ich auch nur ein Ziel vor Augen: dem ehrlosen und unerträglich gewordenen Leben durch eine mutige Tat ein Ende zu machen.

Ich flehte ihn an, mit mir ins Hotel hinab zu steigen, oder doch wenigstens nicht am Rande des furchtbaren Abgrundes stehen zu bleiben, wo sein bloßer Anblick mich schwindlig machte. (Schluß folgt.)

Müßliche Hauswissenschaft.

Pflanzt Mais in euren Gärten!

Eine Pflanze, die bei uns bisher, abgesehen vom Landmann, wenig Beachtung gefunden hat, ist der Mais. Dieser, der auch vielenorts unter der Bezeichnung „türkischer Weizen“ oder „Welschkorn“ bekannt ist, stammt aus Amerika, wo er seit den ältesten Zeiten als eine der wichtigsten Kulturpflanzen im großen gebaut wird. Er gehört, wie alle Getreidearten, zur Familie der Gräser (Gramineen); die männlichen Blüten erscheinen in Rispen an der Spitze der Pflanzen, während die weiblichen Blüten als Kolben in Blattwinkeln entstehen. Diese Kolben sind von mehreren Deckblättern umhüllt, aus denen die Stempel (Griffel) als lange dünne Fäden herabhängen. Der Mais ist eine wertvolle Kulturpflanze; die Körner dienen sowohl Menschen wie Tieren zur Nahrung; namentlich in Amerika bildet er die Hauptbrotfrucht und führt als solche den volkstümlichen Namen „Corn“. Die Verfütterung der Körner an Geflügel ist ja altbekannt. Andererseits ist die ganze Pflanze als Grünfutter für Vieh sehr geschätzt, zu welchem Zwecke sie bei uns hauptsächlich angebaut wird, weniger wegen der Körner, da diese in unserem Klima in der Regel nicht ganz reifen. — Seit einigen Jahren ist jedoch eine Kulturform zu uns gekommen, deren Kolben sich zum Verspeisen in mancherlei Zubereitung ganz vortrefflich eignen. Es ist der sogenannte **Zuckermais**, dessen Körner runzlig sind und eine blaßgelbe glasige Farbe haben. Von den Amerikanern wird derselbe schon seit langer Zeit als „Popcorn“ für die Tafel geschätzt.

Da der Mais sehr frostempfindlich ist, so kann an eine **Aussaat** vor **Mitte Mai** nicht gedacht werden (besser erst Ende Mai), da namentlich die trotz warmer Tage noch auftretenden Nachtfröste den jungen Pflanzen ganz besonders schaden. Übrigens bedarf der Mais einer bestimmten, ziemlich hohen Bodentwärme; es hat also keinen Zweck, ihn zu früh zu legen, die Körner faulen sonst in der Erde oder werden vom Tausendfuß, der sie in Massen befällt, vernichtet. Man legt die Samen in Stufen von 40 bis 50 Zentimeter Entfernung; in jedes Loch kommen 4 bis 5 Körner. Von den aufgehenden Pflanzen bleiben jedoch nur die zwei kräftigsten stehen, die

andern entfernt man, oder sie können eventuell weiter verpflanzt werden, obwohl versetzte Pflanzen oft weniger gut gedeihen. Der Mais nimmt mit jedem Boden vorlieb, ob er schwer oder leicht ist, wenn er nur in bester Düngkraft steht, nicht an Nässe leidet und eine warme, geschützte Lage hat. Die weitere Pflege erstreckt sich auf wiederholtes Behacken, Reinhalten von Unkraut und Gießen bei größerer Trockenheit; auch empfiehlt es sich, die Pflanzen anzuhäufeln, da an den unteren Teilen, an den Knoten des Stammes Wurzeln entstehen, und sie öfters zu düngen; namentlich Stickstoffdünger kommt in Betracht.

Die Kolben des Zuckermais sind zum Verspeisen geeignet, solange sie grün und die Körner noch weich und etwas milchig sind. Die heraushängenden Griffel sind in diesem Zustand noch gelblichgrün, während sie bei völliger Reife der Körner rötlichbraun werden und schließlich vertrocknen. Sollten die Kolben zu den sogenannten Mixed-Pickles Verwendung finden, so müssen sie noch viel früher, in ganz jungem Zustande, gepflückt werden. — Die Zubereitung der Zuckermaiskolben, die zuvor von den sie umhüllenden Blattcheiden zu befreien sind, kann auf verschiedene Art erfolgen. In der Regel werden die ganzen Kolben in Salzwasser weichgekocht und warm auf den Tisch gebracht mit frischer Butter bestrichen, schmecken sie ganz vorzüglich; vielfach richtet man sie aber auch mit zerlassener Butter, ähnlich wie Spargeln, her. Die ausgekörnten weichen Samen können dagegen auch wie grüne Erbsen zubereitet werden und sind diesen dann im Geschmack ziemlich ähnlich. Aus den reifen Maiskörnern wird wiederum Mehl, Grieß usw. gewonnen, und da es sich also, kurz gesagt, um eine Kulturpflanze handelt, die einen hohen Wert hinsichtlich der Volksernährung besitzt, so kann nur geraten werden: „Pflanzt Mais, zum wenigsten Zuckermais, in euren Gärten!“ wobei man auch berücksichtigen mag, daß die Maispflanzen auch zugleich hübsche Blattpflanzen sind.

Was essen wir in der fleischlosen Woche?

Die fleischlosen Tage und Wochen zwingen uns, Umschau zu halten nach Ersatz an Lebensmitteln. Die Behörden, denen die Versorgung unseres Landes obliegt, haben nicht verfehlt, bei hervorragenden Wissenschaftern Gutachten darüber einzuholen, welche Lebensmittel, die uns zur Zeit im Land zur Verfügung stehen, am besten und hinreichendsten den Ausfall an Nährstoffen decken könnten, der durch das Verbot des Fleischverbrauches in der Volksernährung entsteht. Übereinstimmend lautet das Urteil:

Der beste Ersatz sind Hülsenfrüchte.

Warum sind gerade Bohnen und Erbsen der geeignetste Ersatz?

Daß unsere Nahrung aus Stickstoffsubstanzen (Eiweiß), Fett, Kohlenhydraten und Nährsalzen besteht, lernen unsere Töchter jetzt im hauswirtschaftlichen Unterrichte in den Haushaltungsschulen, bevor sie ein Ei mit einiger Sicherheit ordentlich weich kochen können. Ebenso ist allgemein bekannt, daß diese Substanzen sowohl in der richtigen Menge, als auch im richtigen Verhältnis zueinander in der Nahrung enthalten sein müssen, wenn der menschliche Organismus gedeihen und leistungsfähig erhalten werden soll. Die Nährsalze kommen angesichts der geringen Mengen, deren der Körper bedarf, in unserer Nahrung reichlich genug vor; wir können sie also hier außer Acht lassen. Fett und Kohlenhydrate können sich in gewissen Grenzen

in der Nahrung ersetzen und Kohlenhydrate sind in Form von Stärke oder Zucker in den pflanzlichen Nährstoffen reichlich vorhanden.

Anderes steht es mit den **Stickstoffpflanzen**. Von deren ausschließlicher Wertschätzung ist man allerdings längst abgekommen; aber die Tatsache bleibt, daß Stickstoffe in bedeutender Menge in unserer Nahrung enthalten sein müssen, wenn der Körperhaushalt nicht leiden soll.

Es ist bekannt, daß die meisten pflanzlichen Nahrungsmittel gegenüber den tierischen sehr stickstoffarm sind; ihr Stickstoff ist zu gering, als daß er dem Bedarf des menschlichen Organismus genügen könnte. Eine einzige **Ausnahme** machen die **Hülsenfrüchte**, Erbsen, Bohnen und Linsen, was aus der nachfolgenden graphischen Darstellung deutlich hervorgeht:

Tierische Nahrungsmittel.

Bezeichnung	Stickstoffgehalt in %
Rindfleisch	19,4 %
Kalbfleisch	19,3 %
Schweinefleisch	17,5 %
Lunge	13,5 %
Fische (Durchschnitt)	17 %
Fettkäse	24,4 %
Eier	12,2 %

Pflanzliche Nahrungsmittel.

Bezeichnung	Stickstoffgehalt in %
Reis	6,4 %
Brot (Roggen)	4,1 %
„ (Weizen)	5,7 %
Kartoffeln	1,5 %
Kohlrüben	0,7 %
Winterkohl	2,8 %
Sauerkraut	1 %
Blumenkohl	1,8 %
Spinat	2,4 %
Kopfsalat	1 %
Äpfel, frisch	0,5 %
„ getrocknet	1,6 %
Bohnen	16,8 %
Erbsen	16,4 %

Die Zusammenstellung zeigt, daß einzig Erbsen und Bohnen dem Stickstoffgehalt von Fleisch nahekommen. Hülsenfrüchte dürfen also mit vollem Recht als der hinreichendste Fleischersatz angesprochen werden. Tatsächlich ist in den meisten Fleischersatzprodukten, die besonders während des Krieges in den Verkehr gebracht wurden und wohl neuerdings hergestellt werden, Bohnenmehl ein wichtiger Bestandteil gewesen.

Die Organe unseres Ernährungswesens haben im Interesse der zweckmäßigen und genügenden Volksernährung darauf gehalten, besonders Hülsen-

senfrüchte einzuführen; der Bestand, der zurzeit im Lande liegt, dürfte genügen, um uns über die fleischlosen Tage und Wochen einigermaßen hinwegzuhelfen. Die Preise sind, gemessen an Nährwert, sehr vorteilhafte zu nennen; wie verlautet, bemühen sich im übrigen die zuständigen Organe, speziell mit Rücksicht auf die fleischlosen Wochen, in der Festsetzung der Preise dem Konsumenten möglichst entgegenzukommen.

Bücherchau.

Einer im Heere. Nachdenkliche Novelle zum Militär=Zeitgeist von G. W. Schwegler, aktiver Offizier. 1919, Verlag von Aschmann u. Scheller, Zürich. Eine Novelle ist's gerade nicht; aber zum Nachdenken laden diese Berichte aus dem Offiziers- und Grenzdienstleben in mancher Richtung ein. Das Büchlein ist lesenswert für alle, die unser Volkshoer lieben und es innerlich stärken möchten. Preis Fr. 3.60.

Mein Vaterland. Die Schweiz im heimischen Liede: des 14. bis 20. Jahrhunderts. Eine Lese von Gottfried Bohnenblust. Rascher u. Cie., Verlag, Zürich, 1919. Preis Fr. 1.40. Es handelt sich hier nicht nur um allbekannte Lieder, sondern zu einem großen Teil auch um weniger bekannte Gedanken- und Gesinnungsgedichte, die für uns nichts Liedmäßiges an sich haben. Was vorhanden ist, darf meistens als gut bezeichnet werden; aber bei weitem nicht alles, was die Schweiz an guten Liedern besitzt, ist vorhanden. Dankbar werden viele Leser für die Aufnahme der „Lieder“ aus der Zeit unserer Ahnen sein, die uns die Freiheit ersritten.

Robert Jaesi — E. Korrodi: Das poetische Zürich. Miniaturen aus dem 18. Jahrhundert. Rascher u. Cie., Verlag, Zürich, 1919. Preis Fr. 2.80. 1912 im Verlag des Gottinger Lesezirkels erschienen, haben diese geistreichen Zeitbildchen bereits ihre Feuerprobe bestanden und wandern jetzt in 2. Auflage als Band 9 und 10 der „Schweizerischen Bibliothek“ in die weitere Welt hinaus.

Dr. Alfred S. Fried, Mein Kriegs=Tagbuch. Band 1: Das erste Kriegsjahr (7. August 1914 bis 28. Juli 1915). 472 + 24 Seiten im Mittel 8°. —

Janny Dschwald=Ringier: Alti Liebi. Verlag G. H. Sauerländer u. Co.,arau, 1919. Preis Fr. 4.—. Zwei ungemein anheimelnde, weil schlicht und innig erzählte Geschichten in Mittelaargauer Mundart, die von jedem Mann leicht verstanden wird. Die erste schildert, wie ein Bauer, dem in der Jugendzeit der erste Liebeskuß verweigert wird, im gezehten Alter dazu kommt, das Versäumte nachzuholen. Die tapfere und wackere Frau Brene, in der sich aargauische Bravheit spiegelt, gewinnt nicht nur unsere Achtung, sondern auch unsere Liebe.

Maria Waser hat dem Bändchen ein schönes und trefflich über das Wesen der verstorbenen Schriftstellerin orientierendes Geleitwort mitgegeben.

Bötjer Basch, von Theod. Storm. 20 Rp. Verein für Verbreitung guter Schriften, Basel. Diese lose aneinander gereihten Bilder aus dem Leben einer Handwerkerfamilie in einer Kleinstadt an der Nordsee sind von einer schmerzlichen süßen Schönheit. Die vornehm herbschlichte Art, mit der Storm erzählt, greift uns Schweizern ans Herz gerade wie seinen norddeutschen Landsleuten, und wenn die einfachen, kindlichen Menschen seiner Geschichte plattdeutsch reden, so klingt uns diese Rede so heimelig wie all die Mundarten unserer Schweizer Landsleute. Hier spüren wir's deutlicher als je: das Menschenherz ändert sich nicht mit den Farben der Grenzpfähle, und was ein echter Dichter geschaffen hat, das hat überall Heimatrecht.

Zur Berufswahl. In der heutigen Zeit, wo das Erwerbsleben besondere Schwierigkeiten bietet, ist auch die richtige Berufswahl von besonderer Bedeutung und verdient doppelte Beachtung, weshalb Schul- und Waisenbehörden, Lehrer und Erzieher, gewiß ein um so größeres Bedürfnis empfinden, den aus der Schule ins Erwerbsleben übertretenden Knaben und ihren Eltern eine Wegleitung bieten zu können. In solchen dickleibigen Büchern ist freilich kein Mangel; aber nicht jeder-mann kann sie beschaffen, nicht alle sind empfehlenswert. Eine Flugschrift, die in